GERD's WELTENZEITUNG

FRÜHLING 2004

Organ der
Ö.V. der Hauskreise zur Förderung der sozialen Beziehungskunst

Die Verwandlung Jeremirs

Jeremir und Claudia war der Trubel in ihrer Umgebung zuviel. Unabhängig voneinander beschlossen sie von der Oberflächlichkeit der Oberwelt in die Tiefen des Untergrundes zu gehen. Dazu verliesen sie die geschäftigen Straßen und gingen in Häuser, dessen Inneres sich in Höhlen und belichteten Gängen und Katakomben erweitert.

Claudia suchte den hellen und ruhigeren Untergrund auf, weil dieser so gefühlsmäßig mit ihrer Heimat zu tun hatte. Bald erwuchs ihre Ahnung von den Gängen zur Wohlbekanntheit ihrer Wege, und so näherte sie sich nach und nach ihrer Welt und Vertrautheit, in der sie sich schon früher wohlgefühlt hatte.

Jeremir hingegen hatte zwar wohl auch eine Heimat, war aber in der geschäftigen Stadt nur zu Gast. So *besuchte* er wohl nur die Gänge und Höhlenwege, die der Claudia geläufig wurden. Im Zuge dieses Unterwegsseins seiner Ruhe begegnete er schließlich Claudia. Beide hatten dasselbe Bedürfnis nach Tiefe, und so wanderten sie gemeinsam die lichten Wege im Felsen und zwischendurch zwischen den Wänden in den Häusern entlang.

Nach und nach verwandelte sich Claudia, im Zuge ihrer wachsenden Vertrautheit, von der schlichten Spaziergängerin zur Wegführerin. Jeremir hingegen fand das interessant und wurde neugierig. Er wollte sich gerne von Claudia führen lassen, weil er mit seinem Gespür nach Welten bereits eine solche bei Claudia vermutete. Irgendwie spürte er ihr Streben danach und ihrem Wunsch möglichst Gänge und Wege aufzusuchen, wo sie beide alleine waren.

Schließlich wurde sie aktiv und nagelte den Gang hinter sich zu, um gelegentliche Spaziergänger aus der hektischen Oberwelt von jenen Gefilden, die langsam zu ihren zu werden schienen, abzuhalten. Beim interessierten Jeremir war das anders. Jeremir's Gesten und sein Ausdruck seines Wohlfühlens der in ihm wachsenden Ruhe lässt Claudia in ihm einen Sinn für Heimat erahnen. Gewissermaßen waren Claudia und Jeremir einander *verwandt*, auch wenn sie aus unterschiedlichen Städten kamen.

So folgte Jeremir der Claudia und er bemerkte wie sich Wände und Höhlengänge schließlich weiteten und in kleinere Pfade verzweigten. Sie näherten sich einem Dorf, in dem es zwar lebendig, aber besonnen zuging. Es war ein Dorf mit vielen Handwerkern und Gilden, und alle hatten sie einen Bezug zur Claudia, wenngleich Begrüßungen sich nahezu non-verbal, durch Blickkontakt, durch gelegentliche Berührungen und körperlichen Gesten abspielten. Claudia's Welt hatte Bewohner, die sich in ihren Gefühlen austauschen konnten. Aus diesen emphatischen Begegnungen und Kontakten wird durch Bilder und Emotionen kommuniziert, und diese "Gespräche" gestalten die äußere Erscheinung des Dorfes und der Straßen mit. In Worten gesprochen wurde lediglich über willentliche Belange und Reflexionen, worin eine Distanz zu Gefühltem und Gesehenem notwendig war.

*

Jetzt wurde für Claudia Jeremir's Bezug zu Welten und zur "Heimat" im Allgemeinen deutlich: Auch Jeremir konnte sich in ihrem Dorf emphatisch ausdrücken und Bilder empfangen und mitgestalten, wenngleich er noch sehr wenig von sich selbst und seinen Welten erzählte. Vielmehr genoss Jeremir einfach Claudia's Dorf, so wie es ist. Die Bewohner erfreute dies und erkannten in Jeremir asbald seine Verwandtschaft mit Claudia. Denn die Art seiner Gemälde, die er aus ihren Bildern gefühlsvoll erwachsen lies, deutete auf eine starke Individualität wie sie nur *Könige* solcher Welten besasen. Jeremir war freilich auch, aber nicht bloß ein Bewohner eines anderen Dorfes.

Eigentlich liegt in jedem einzelnen Menschen aus der hektischen Oberwelt das Potential eines Königs. Allein; es fehlt vielen ihr *Reich*, weil sie sich davon entfremdet haben. Diese Entfremdung ist ein Stück weit der Grund dieser Hektik, der Claudia und Jeremir immer wieder überdrüssig werden. Weil viele sich ihrem eigenen Reich fremd geworden sind und sich davon abgeschnitten haben, können sie sich untereinander auf dieser Ebene nicht mehr unterhalten; und durch die Verarmung des Austausches verarmt auch die Gestaltung ihrer Oberwelt - doch das ist eine andere Geschichte.

*

Jeremir blieb in diesem Dorf mit seinen vielen Eindrücken und Gilden. Er erfuhr auf diese Weise, dass Claudia's Welt nicht nur aus diesem Dorf bestand. Langsam wurden ihm Gegenden und Landstrichen mit un-

terschiedlichen Bezirken offenbar, und es entwickelten sich in ihm Bilder einer Geographie, welche einen Bezug zur Oberwelt herstellbar machen könnten.

Doch dieses Dorf und dessen Umgebung verwiesen doch immer wieder auf Claudia, sodass sich Jeremir auf persönliche Weise zu ihr hingezogen fühlte. Denn mit seiner Freude über Gefilden, die einmal nicht seine und doch *Welten* waren, wuchs seine Freude und Faszination über Claudia. Und so ergab es sich, dass er eine Laube, welche noch zwar in einer Höhle eingebettet war, aber doch schon einen Blick ins Freie gewährte, aufsuchte. Jeremir fühlte da die Nähe Claudia's und dass sie in dieser Art Gastgarten besonders heimisch war und gerne aufhielt.

Als sich nun Jeremir zum Tisch der Claudia begab, bemerkte er, dass sie nicht alleine war und auch nicht auf ihn gewartet hatte. Sie hatte offensichtlich einen Freund und war jetzt mit ihm zusammen. Jeremir fühlte sich deplatziert, wollte sich abwenden und doch interessanterweise in der Nähe bleiben. Eine Ahnung einer unerwarteten Unstimmigkeit machte sich in ihm breit, und kristallisierte zur Gewissheit, als er zustimmende "Bestätigung" dieser Ahnung von einigen bedeutenden Bewohnern des Dorfes erhielt.

So war das für Jeremir keine tiefgehende Enttäuschung und auch kein besonderer Schock, sondern ein stilles Wissen, dass er zwar Claudia auf bestimmte Weise nahe war (und sie umgekehrt auch ihm), aber dass sich diese Art der Nähe nicht so ausdrückte oder auswirkte, wie er es erwartet oder vielleicht auch *erhofft* hatte. Da war eine Zärtlichkeit mit körperlichen Akzenten einfach nicht drin. Eher war es eine Seelen-Freundschaft und Symphathie, denn Jeremir war in ihren Welten beliebt und angesehen.

Aber Jeremir wollte sich damit nicht einfach abfinden. Wenngleich ihm sozusagen verstandesmäßig und emphatisch die Situation glasklar war und ihm die bebilderten Botschaften der Welten Claudia's keinen anderen Schluss zuliesen; so gab es doch eine Spannung zwischen der Faszination des Dorfes und der Zuneigung zu seiner "Königin".

Das führte dazu, dass sich Jeremir unschlüssig war und sein Austausch mit den Bewohnern unterschiedlich verlief: Zum einen wurde ihm von seinen Freunden unter den Würdenträgern bedeutungsvolle Ämter angetragen, welche für die Kommunikation der Welten von Relevanz sein konnten, und zum anderen verhielten sich einige Bewohner boshaft und schlitzohrig. Freilich waren die Möglichkeiten der Ausübung der Ämter ebenso faszinierend wie die bisherigen Bilder und daraus erwachsenen Fresken im emphatischen Austausch in diesem Dorf; aber Jeremir war verliebt. Er mochte mit Claudia auf eine etwas mehr *körperliche* Art zusammen sein, sie in seinen Armen halten (und umgekehrt) und nicht in ihrer Laube mit den anderen sehen.

Schließlich näherte sich der Zeitpunkt einer Entscheidung. Denn in solchen Welten ist es nicht gut still zu stehen. Diese Gefilde verlangen nach Beweglichkeit und starker Stimmigkeit im Ausleben des eigenen Wesens. Es geht hier keineswegs um den Stress der Oberwelt, aber doch um eine Bewegung in der inneren Ruhe. Stillstand führt zur zu starken Bindung und Verdichtung an eine Örtlichkeit, an ein Bild, an bestimmte Empfindungen, an bestimmte Vorstellungen, welche sich zu "fixen Ideen" auswachsen. Das ist nicht gut für diese Welten, und es ist verständlich, dass vielleicht die Boshaft einiger Einwohner des Dorfes eigentlich die Abwehr von möglichen Folgen erstarrter und zu konzentrierter Gefühls-Farben war. *So* konnte Jeremir nicht bleiben.

In ähnlich gelagerten Situation hatte sich Jeremir *erhoben* und sich einfach auf andere Weise freundschaftlich eingebracht. Die Schlüsselperson hätte ihre Bedeutung verloren und irgendwie verlöre dadurch auch die konkrete Welt ihren Reiz. Sie wäre zwar immer noch eine Welt, aber halt eine von vielen, die nicht mehr so interessant wäre.

*

Dieses Mal erfuhr Jeremir von befreundeten Würdenträgern *verbal*, dass er Claudia's Geheimnis war. Es gab eine Verbindung, die so trivial trotz enttäuschter Erwartungen nicht war. Etwas an oder in ihm - das erkannten wohl einige Bewohner - ging über eine bloße Verwandtschaft hinaus, und das hängt vielmehr auch mit diesem Dorf und seiner Umgebung zusammen. Auch wurde Jeremir auf diese Weise klar, dass sein Dasein und die Rolle, welche er bisher in Claudia's Welten eingenommen hatte, ihn ihr nicht näher bringen konnte.

So suchte Jeremir ein Alleinsein, eingebettet in der Gemeinschaft des Dorfes. So teilte er den Bewohnern mit, dass er von ihrer Anwesenheit und Geselligkeit angetan war, aber jetzt nicht in der Art und Weise, wie bisher "sprechen" konnte. Diese und andere in Laufe seiner Welten-Begegnungen erworbenen Erfahrungen und Fähigkeiten liesen Jeremir zu einer neuen Möglichkeit gelangen: Es genügte nicht, bloß der beliebte **Besucher** dieser Welt und Claudia zu sein.

Jeremir distanzierte sich innerlich von Claudia's Welt, ohne sie aber zu verlassen. Er rief sich die ausgetauschten Bilder, Gefühle und dessen Strömungen in Erinnerung. Er las darin wie in einem Bilderbuch und gelangte schließlich wieder in den laubenähnlichen Gastgarten, wo er sich mit Claudia zu berühren wünschte.

Jetzt fiel ihm auf, dass die Pflanzen dort Zimmerpflanzen waren, und dass sich die Laube in einer Höhle befand. Überhaupt befand sich das ganze Dorf in einem Berg und, obwohl gut belichtet, doch im Untergrund. Die Tiefe im Untergrund stellte sich nicht durch eine andere Welt im Freien dar, sondern behielt die Dimension des Verborgenen auch im Ändern der Örtlichkeit.

Claudia's Welt war wirklich eine Innen-Welt und dieses Innen drückt sich auch durch Höhlen und Häusern aus.

So erkannte Jeremir schließlich, dass sein körperliches Verhältnis zur Claudia jenem Charakter ihrer Welten gleicht. Im Innen-Sein erinnerte ihm das zum Beispiel an den Winter, und im Winter ist auch das Leben erst ein kommendes Leben, zwar als Potential, aber eben körperlich noch nicht auf dieser Welt. Bisher war Jeremir auch so blau in die Tiefe der Welten Claudia's eingetaucht. Jetzt tauchte er davon wieder auf, aber verlies diese Welten dabei nicht.

Verbleibend im Dorf und mit einem Male zurückgekehrt zum Gastgarten, in dem sich Claudia so gerne aufhält, verwandelte sich Jeremir in so etwas wie ein gestaltender "Zauberer"; in dieser Gewaltigkeit aber frei jeglichen (und in der Oberwelt so üblichen) herrschaftlichen Anspruchs. Jeremir war nun ganz und gar im freien Gestalterischen und gleichzeitig doch im Dorf und im Gastgarten.

Nun wandelte sich das Licht von einem weißen Maria Lichtmess zu einem gelben und kräftiger werdenden Sonnenlicht eines Märzes und darüber hinaus. Farbe

kam ins Spiel und die Öffnung der Höhle, wo sich der Garten befand weitete sich, der Berg ging zurück, und die Zimmerpflanzen verwandelten sich in Naturpflanzen, aus dessen Ästen ein junges Grün hervorsprießt. Mit einem Aufgehen der Sonne, dort wo zuvor nur ein Blick möglich war, befand sich mehr und mehr das Dorf und Claudia's Garten im Freien.

Er veränderte ihre Welt.
Zum ersten Mal sieht Claudia ihn an.

Nun bewegt er sich langsam zu Claudia's Tisch und blickt zu ihr. Langsam kommt er näher, mit ruhendem Blick auf Claudia's Gesicht. Er setzt sich zu ihr, und sie wendet sich ihm zu. Er sieht sie in ihrem weiß bestickten Kleid und mit einer Farbe im Gesicht, wie sie nur der geborene und wachsende Frühling darauf zu zaubern vermag.

Claudia und Jeremir berührten einander die Hände als die Vögel zwitscherten und die Luft würzig und voller Leben war. Dann berührte er ihr Geschicht, hielt ihren Kopf und setzte einen Kranz von frisch gewachsenen und jungen Blumen aus den satten grünen Wiesen, die nun das Dorf umgaben, darauf. Jeremir ist nun mit Claudia in ihrem Garten des lebendigen Frühlings alleine. Von den Bewohnern des Dorfes empfangen sie Wohlwollen und wohlige Zustimmung, wenngleich sich

diese sich nicht im Garten aufhalten, als sich Jeremir und Claudia zum ersten Mal küssten ...

Wenn es noch auf den von diesen weiten Gärten, Wiesen und Wäldern umsäumten Bergen irgendwo noch ein Eis gibt, kann ich es noch brechen hören, just in den Augenblick wo der Tag sich seiner Mitte zuwendet, die Sonne ihn mit Wärme durchströmt. Diese Wärme findet nun ihre Erwiderung durch die Wärme, die nun von Claudia's Händen ausgeht. Jeremir umarmte sie und hob sie zu sich, und da tauschen sie einander ihre Wärme aus. Endlich *spüren* sie einander, so wie nun die Bewohner die Kraft ihres Frühlings spüren.

*

Alle waren sie nun nicht mehr in, sondern auf einem grünen saften Wiesenhügel, und zum ersten Mal spielen sie alle auf den Wiesen und zum erstenmal erblickte Claudia und Jeremir umher tollende Kinder (auch wenn es nicht ihre waren).

Jeremir hatte seinen Aspekt zu Claudia und ihrer Welt verändert. Sein Potential und seine Möglichkeiten hatten seine neu gewonnenen und weisen Freunde dieses Dorfes erahnt, und er hatte ihre Botschaft verstanden.

Claudia hingegen *hatte* auf Jeremir gewartet. Nicht auf jenen, auf den sie auf ihrer gemeinsamen Flucht vor der hektischen Oberwelt getroffen ist, aber auf jenen, der jetzt mit seinen Händen durch ihr Haar umher streift. In ihr ruhte wohl die Ahnung, was ihr mit ihm möglich ist, aber dieses stille Wissen war in das Geheimnishafte stets winterlich verborgen geblieben. Nun aber erwachte dieses Wissen, und Claudia stimmte mit ein in das stille und doch gewaltige Lied, das Jeremir begonnen hatte. Wie Jeremir wuchs sie aus ihrer Welt hinaus und verblieb doch in ihr, pulsierend gestaltend.

Im Austausch ihrer Zärtlichkeiten, zu dessen Wärme und intensiver Umarmung, Küsse und anderer Berührungen sich nun die Bilder und Strömungen aus der Freude und sonnigen Heiterkeit der Landesbewohner hinzu gesellte, errötete das begonnene Jahr von seinem satten Grün zum strahlenden Gelb und darüber hinaus.

Mal errötete es langsam, denn Claudia und Jeremir wurde offenbar, dass sie nun in ihren gemeinsamen Welten alle Zeit ihrer Welten haben. Mal errötete es leidenschaftlich, gleich wie leidenschaftlich sich das Leben stets vermehren und die Welten ausfüllen und über sich hinaus wachsen möchte.

Erzählung und Fotos der Paralellitäten aus der Oberwelt: Gerd Steiner

Gemaltes Bild: Markus Steiner

Nur drei Wünsche der Kinder

Im Zuge einer Dokumentation aus dem Leben der Menschen Südamerikas wurden Kinder nach ihren wichtigsten Anliegen befragt. Der Tenor dieser Anliegen lässt sich in drei Wünsche, welche eigentlich für alle Kinder gelten, zusammen fassen:

Zum ersten wünschen sich Kinder
einen eigenen Namen.

Dieser steht auch im Norden der Welt für die Individualität der Kinder, welche sich jedoch nicht im formalen Vornamen erschöpft. Jedes Kind hat seine eigene Geschichte, ein eigenes Lächeln, ein eigenes Erleben seiner Erfahrungen und ein eigenes Schicksal. Schon in der Erziehungskunst können sich hier Erwachsene im herrschaftsfreien Führen, wie es uns schon der Auferstandene vorgelebt hat, üben und er-wachsen.

Zu dieser Einzigartigkeit und Individualität gehört freilich auch die selbst gestaltete Beziehung zu den Geschwistern, Eltern, Verwandten, Spielgefährten, Freunden, Kulturen, und so weiter.

Zum zweiten schätzen Kinder sauberes Wasser.

Wasser ist ein wesentliches Element für das Leben und Aufwachsen. Im Wachsen und in allen Lebensbereichen sollte es ehrlich, sauber und transparent (aber nicht zu steril) zugehen (denn vom destillierten Wasser war nicht die Rede). Neben der Hygiene ist auch der Bezug zu den eigenen Quellen wesentlich. In ihrer Natürlichkeit, Klarheit, Echtheit und auch Heiligkeit vermögen sie mit dem *Wasser des Lebens* zusammen hängen.

Wir in Österreich haben das Glück mit sauberen Gewässern unserer Berge. Das soll nicht verkauft werden, denn damit verkauften wir unsere Kinder und das natürliche Kindliche in uns. Ich werde bei der kommenden EU-Wahl daran denken; denn das ist ein europäisches Thema.

Und zum dritten wollen Kinder
eine glückliche Familie.

Kinder benötigen stabile Verhältnisse, denn in der Familie erleben sie die Gemeinschaft im Kleinen. Für sie ist das Glück und die wohltuende Beziehung in der Familie eine Voraussetzung für ihr eigenes Lachen und Glücklich-Sein.

LebensZeichen gibt unser Wiener Hauskreis in Form der gleichnamigen Lesung am Mittwoch, den 9. Juni 2004, in der evangelischen Hochschulgemeinde in Wien. Diese befindet sich im Albert-Schweitzer-Haus, 1090 Wien Schwarzspanierstraße 13. Dann die linke Stiege ganz hinauf bis zum Clubraum der EHG.

Es lesen Thomas Fritzenwallner und Gerd Steiner aus eigenen Werken. Alle interessierten Leser sind herzlich eingeladen.

Zu dieser Lesung, welche wir voraussichtlich im Herbst auch in Bischofshofen machen werden, wird es auch einen Textband geben.

Bibelkreis wird fortgesetzt

Wie auch auf unserer Homepage zu lesen ist, hat unser Hauskreis drei thematische Schwerpunkte:

Zum einen „Die Globalisierung ins Gleichgewicht bringen“, worin wir das Gemein- und Sozialwesen, sowie soziale Rechte als zu beachtende Lebensbereiche und als Ergänzung zu wirtschaftlichen Interessen einbringen möchten; sowie Beziehungsqualitäten, wie z.B. Solidarität und soziale Gemeinsamkeiten unter Machtverhältnissen global verstehen.

Zum anderen die Idee einer Verhaltens-Gemeinschaft für praktizierende Beziehungs-Gestalter, worin die Formulierung eines „roten Fadens“ unserer gelebten Beziehungskunst untereinander entwickelt wird. Eine Grundlage dafür kommt aus unserer Bibelarbeit bzw. dem Projekt „Die Bibel und wir“.

*

Wie wir zudem schon im Protokoll der letzten Jahreskonferenz berichtet haben, befassen wir und in diesem Jahr wieder unter anderem damit, biografische Züge und Lebensparallelen in verschiedenen Texten der Bibel für uns zu entdecken und diese zu veranschaulichen.

Wir wollen und können in unserer Arbeit keine theologisch einwandfreie Exegese durchführen, sondern wollen danach suchen, wo wir uns selbst in verschiedenen Stellen finden, oder letztere auf konkrete Lebenssituationen anwenden können.

Als erstes Thema für dieses Projekt “**Die Bibel und wir**” haben wir uns das Buch Josua ausgesucht.

Ich (Thomas Fritzenwallner) werde in dieser und den weiteren Ausgaben ein wenig über unsere Arbeit daran berichten.

*

Zuvor noch zur Geschichte des Buches Josua:

Das Buch Josua erzählt von der Eroberung des verheißenen Landes durch das Volk Israel unter der Führung Josuas und der Verteilung des Landes unter den Stämmen. Die Inbesitznahme dieses Landes wird als großer militärischer Eroberungszug dargestellt.

Es wurde 586 v.Chr. im Moment der größten Ohnmacht nach dem Verlust des Landes konzipiert. In diese Konzeption flossen die leidvollen Erfahrungen Israels und Judas mit der assyrischen und babylonischen Oberherrschaft ein, die in Palästina demonstrierten, wie man besiedeltes Land unterwirft. In keinem Buch des Alten Testamentes ist so häufig von Kriegen, Gewalttaten und Vernichtung die Rede wie im Josuabuch.

Wie auch sonst im alten Orient werden die hier erzählten Kriege im Auftrag des Landesgottes geführt. Dieser gibt den Auftrag, ein Land zu unterwerfen und seine Bewohner, falls sie Widerstand leisten, zu vernichten. Israel muss sich entscheiden zwischen den Gottheiten Palästinas und JHWH. Götzendienst würde den Verlust des Landes nach sich ziehen.

Das Volk wird auf die Tora verpflichtet, wie sich ungehorsam gegen die Tora auswirkt zeigen die Erzählungen vom Diebstahl des Achan (7) und vom Altarbau am Jordan (22).

Nach einem kurzen Rückblick auf das Deuteronomium in dem ein Ausblick auf die Geschehnisse im Buch Josua gegeben, und Josua als Nachfolger Moses genannt wird (Deut 1,34-38) fanden wir im ersten Kapitel des Buches Josua folgende Grundzüge:

Dem nach vorne Sehen und nicht Aufgeben steht eine gewisse Ungeduld gegenüber, die Frage “Ist es das oder kommt da noch mehr?”

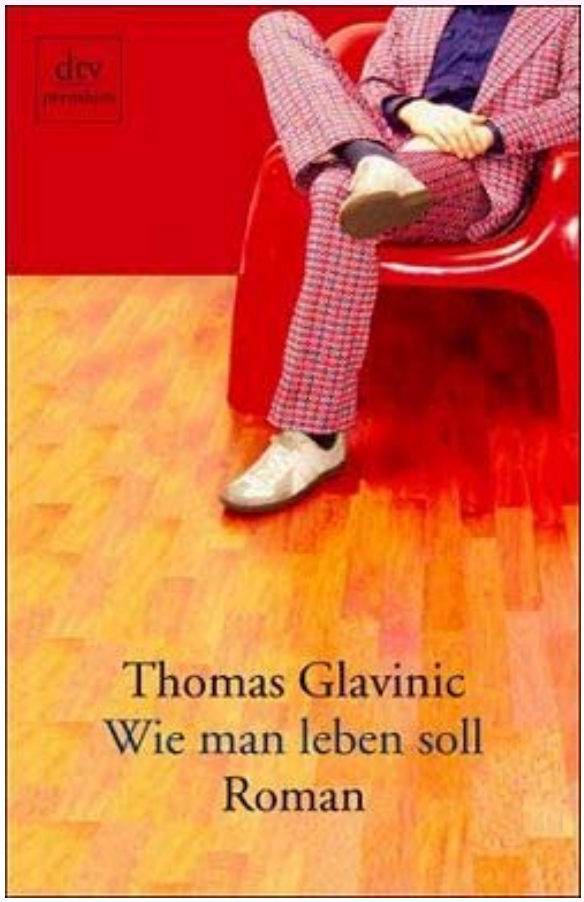
Die Generationen des Volkes Israel könnten charakteristisch den Lebensabschnitten entsprechen. Die erste Generation der Jugend, die das gelobte Land nicht erreicht,

die zweite Generation dem Alter, sie erreicht das Land, wie das Alter eine gewisse Reife erreicht.

Schließlich das Erkennen, wann es so weit ist, den nächsten Schritt zu tun.

(Fortsetzung folgt)

Buchtipp:



Thomas Glavinic erzählt in seinem Roman "Wie man leben soll" vom in der 80er Jahren pubertierenden und in unseren Tagen erwachsen werdenden Charly Kolostrum (wohl Koloss + Monstrum).

Charly lebt, wie man leben soll, das heißt, es gibt für ihn kein persönliches Fürwort ("ich" oder "er" (je nach Erzählform)) sondern nur das unbestimmte Fürwort "man". Charly darf eigentlich nicht leben, da er zum Lehrbeispiel gemacht wird.

Er spürt schmerzlich seinen Identitätsmangel und versucht dieses Manko durch das Lesen von Lebensberatungsbüchern wettzumachen. Seine Persönlichkeitsmerkmale sind mit den Grundtrieben Sexualität und Nahrungsaufnahme vollständig aufgezählt.

Charly hat 120 kg und landet trotzdem manchmal bei Frauen, die ihm seine Frauenträume aber nicht abstellen können. Er ist habitueller Nichtstuer (Kunststudium), dem gleichwohl beiläufig, unabsichtlich und folgenlos die Tötung dreier ihm nahestehenden Menschen gelingt. Vater hat er keinen, die Mutter ist Alkoholikerin, die eine seiner Tanten liebt er, die andere löst seine Probleme.

Die Gestaltung eines eigenen Lebens schafft er nicht, "Freunde" besorgen das für ihn.

Sie nötigen ihn in verschiedene Berufe und die Arme eines Swingerpärchens und verlassen ihn in der Gegenwart und Umständen, die gemeinhin als "Leben" bezeichnet werden, in fester Beziehung mit festem Beruf. Seine Substanzlosigkeit macht sogar Karriere.

Bei der Lektüre von Thomas Glavinics „Wie man leben soll" wird man zwangsläufig mit der eigenen Vergangenheit konfrontiert. Die Beschäftigung mit der eigenen Adoleszenz hat bei der Generation der in den 70er und 80er Jahren Aufgewachsenen seit längerem schon Konjunktur.

Diesen Büchern gemein ist die Abkehr von der Auseinandersetzung mit gesellschaftlich-sozialen Prozessen. Im Vordergrund steht die selbstverliebte Nabelschau der Protagonisten. Die äußere Realität findet zumeist nur durch Produkte der Warenwelt Einlass: Kleidung, Getränke und immer wieder Popmusik. Parallel dazu verlaufende politische Ereignisse (die Kohl-Ära, der Fall der Berliner Mauer) sind da nicht mehr als eine Hintergrundkulisse, die kaum von den persönlichen Beziehungsproblemen und Konsumgewohnheiten abzulenken vermag. Verantwortung zu übernehmen, hat in dieser Gemengenlage natürlich keinen Platz.

Angesichts dieses Narzissmus' ist es dann auch kaum verwunderlich, dass eine an diese Generation gerichtete Zeitschrift mit dem Slogan „Eigentlich sollten wir erwachsen werden" wirbt.

Leseprobe:

„Merke: Wenn man Gelegenheit findet, eine Partnerschaft einzugehen, sollte man sie nützen. Es ist gut für

die Hormone, die Lebenserfahrung und den Ruf.“

„Merke: Zuweilen spielen Lebenshilfebücher miteinander ‘Schere, Stein, Papier.’“

„Merke: Wenn man dasitzt und hasst, sollte man daran denken, dass Jugend und Abhängigkeit eines Tages ein Ende haben werden.“

„Merke: Wenn man abergläubisch ist, beruhigt es ungemein, wenn man inneren Stimmen nachgeht.“

“Wie man leben soll” ist 2004 im Deutschen Taschenbuch Verlag in der Serie DTV-Premium erschienen, umfasst 200 Seiten und ist um 14,40 Euro im Buchhandel erhältlich.

(ISBN 3-423-24392-9)

Der Bedarf nach der Entwicklung eines gemeinsamen demokratischen Europas

am Beispiel des amerikanischen Irak-Krieges

Im Zuge des Schwerpunktes „Die Globalisierung ins Gleichgewicht bringen“ beschäftigt sich unser Hauskreis auch mit der EU-Erweiterung und mit der europäischen Identität. Wir sind dabei recht rasch auf grundsätzliche Fragen, wie

Was *ist* eigentlich „Europa“, und *warum* ist das „Europa“ ?

Was ist Europa **nicht** ?

Wofür steht Europa ?

Inwiefern kann „Europa“ global eine Beziehungs- und Lebensmöglichkeit sein ?

Kann die EU eine stimmige Form von „Europa“ sein ?

gestoßen.

Unsere Auseinandersetzung mit diesen Fragen als Österreicher, Kärntner, Wiener und Salzburger ... ist eine Herausforderung.

Nicht nur am Beispiel der Rolle eines institutionalisierten „Europas“ in der Weltpolitik finden sich (an Hand des Irak-Krieges) Argumente, sich dieser Herausforderung zu stellen. Spätestens mit dem Euro ist für uns die EU eine nicht durch Fundamental-Oppostion zu negierende Realität. Es geht darum, sich mit der Wirklichkeit EU zu befassen, und ich (Gerd) halte es nur für eine Frage der Zeit, dass dies auch die Schweiz und Norwegen mal machen wird müssen. Je eher, desto besser für diese Länder.

Die Globalisierung ist eine Wirklichkeit, welche nach ihrer Gestaltung verlangt. Ich fände es töricht und gefährlich das ausschließlich den Geschäftsleuten großer Konzerne und der Welthandelsorgansiation zu überlassen. Es gilt von unserem demokratisches Recht des Mitredens Gebrauch zu machen und vielmehr noch die Demokratie selbst zu globalisieren und hierfür reif zu machen.

Als eines unter fast 200 Ländern der Welt und mit ca. etwa einem Tausendstel der Weltbevölkerung scheint mir die kleinstaatliche Möglichkeit nur sehr bedingt für das Mitgestalten der Globalisierung geeignet zu sein. Ebenso meine ich, dass wir schon wegen unserer sozialen Standards und den 90 Prozent der Bevölkerung, die bloß das Billigste konsumieren will, uns nicht leisten können auf Weltpolitik zu verzichten.

Zuviel steht mittlerweile auf dem Spiel, um im Abseits zu stehen. Das GATS ist dabei nur die Spitze des wirtschaftsliberalen Eisberges.

*

Selbst bei der vielen Leuten so nahe liegenden Regionalität der österreichischen Regierungsbildung im Winter 2000 wird das Gewicht der Meinung des Volkes im Verhältnis von ausländischen Einwirkungen sichtbar. Einige Amerikaner glaubten, dass Österreich wieder eine Großmacht wie früher sein wolle und dass Herr Haider der europäische Blitzableiter für die Unzufriedenen sei. Helle Empörung ging durch die Welt und dessen Medien, aber bei Berlusconi in Italien ist das natürlich ganz etwas anderes. Von Sanktionen keine Rede mehr.

Es ist mittlerweile anerkanntes Wissen, dass Kleine viel weniger Rechte haben als Größere. Ein Stehen im Ab-

seits der Nörgler und Fundamental-Oppositionalisten beraubt einem der Rechte, und die Großen tun erst recht was sie wollen. Unseren Lebensstandard etwa werden wir als einzelnes Land nicht halten und verteidigen können.

Unser Forum, wo wir uns Österreicher in globalen Zusammenhängen einbringen können, ist die Europäische Union. Sie wäre in der Lage eine globale Eigenständigkeit ohne im Schlepptau von etwas noch Größerem zu sein zu bewahren. Die Freiheit eines Individuums kann auch durch die Freiheit jener Gruppe, in der sich das Individuum aufhält, unterstützt sein.

Dabei spielt die Einigkeit in der Gruppe und ein intern abgestimmtes Auftreten der Gruppe selbst eine wesentliche Rolle. Denn in den Verträgen von Maastricht und Amsterdam hat sich die EU die Aufgabe gestellt, eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik zu entwickeln. Dazu zählt auch die Koordination der Standpunkte in internationalen Gremien wie dem Sicherheitsrat. Davon konnte jedoch in der Praxis keine Rede sein.

Ohne Abstimmung mit der EU preschte der britische Premierminister im Sommer 2002 an die Seite seiner US-amerikanischen Freunde. Ebenso war das vom deutschen Bundeskanzler kundgetane Nein zu jeglicher Militäraktion unabgestimmt und zudem unabhängig von Mandanten des Sicherheitsrates, von Erkenntnissen der Inspektoren oder vom Verhalten des Irak. Damit bestanden innerhalb der EU unvereinbare Positionen, die zu überbrücken nicht möglich waren.

Freilich zeichnete sich bereits ab, dass Italien und Spanien gleichfalls Washington unterstützten. Im Januar 2003 gelang es dem spanischen Ministerpräsidenten *José María Aznar* und *Blair*, ein (von Kritikern als Ergebenheitsadresse abgewertetes) Unterstützungsschreiben an Präsident *Bush* zustande zu bringen, das neben den Unterschriften von *Blair*, *Aznar* und Italiens Premier *Berlusconi* auch diejenigen der Regierungschefs von Dänemark, Portugal sowie der Beitrittsländer Polen, Ungarn und der Tschechischen Republik (hier hatte der Präsident unterschrieben) trug. Wenig später schlossen sich weitere EU-Beitrittskandiaten mit einem zusätzlichen Brief an. Die Niederlande, die nicht unterzeichnet hatten, neigten gleichfalls der amerikanischen Position zu. Auf Seiten Frankreichs und Deutschlands stand ausdrücklich nur Belgien. Luxemburg und die neutralen Länder Österreich, Schweden und Irland, vielleicht auch Finnland, hielten sich jedoch bedeckt. Griechenland musste wegen seiner EU-Präsidentschaft neutral bleiben.

Betrachtet man die **Ursachen für das europäische Zerwürfnis** nüchtern, so wird man **kaum** auf eine tiefgreifende **Meinungsverschiedenheit in weltpolitischen Grundfragen** stoßen. In einer großen Zahl von Fragen vom Kyoto-Protokoll bis zum Nuklearen Teststoppvertrag, vom Gefängnisprotokoll zur Anti-Folterkonvention bis zum Übereinkommen über Frauen- und Kinderrechte, vom Protokoll der Welthandelsorganisation über verbilligte Medikamente für Entwicklungsländer bis zum Internationalen Strafgerichtshof stehen die EU-Mitgliedstaaten in einer Frontstellung zur US-Politik. Ihre **Vorliebe für multilaterale Verhandlungslösungen**, für die Stärkung des internationalen Rechts und für eine führende Rolle internationaler Organisationen unterscheidet ihre politische Philosophie gründlich von der in Washington vorherrschenden und war selbst noch in dem verzweifelten Versuch *Blairs* spürbar, seinen Verbündeten zum Weg über den Sicherheitsrat zu bewegen.

Die **massiven Unterschiede innerhalb Europas** betreffen daher nur einen einzigen, gleichwohl sehr wichtigen Punkt: Welchen Stellenwert man dem **Verhältnis zu den USA** im Gesamtspektrum der Außen- und Sicherheitspolitik zumessen müsse. Die **starke Gruppe der »Atlantiker«** – Großbritannien, die Niederlande, Dänemark, Portugal, nun auch Spanien und Italien – empfindet die Notwendigkeit einer ungetrübten Bindung an die USA so stark, dass sie bereit ist, eigene Prinzipien zurückzustellen, wenn diese einen Grundkonflikt mit Washington heraufzubeschwören drohen – nur durch Loyalität könne man in Washington den Einfluss gewinnen und bewahren, mit dem man dann auch auf die US-Politik einwirken könne; für die Beitrittsländer stellt sich diese Rangordnung noch einmal in verschärfter Form, weil sie in den USA den unersetzlichen Garanten sehen, sollte der große Nachbar Russland wider alle Hoffnung und Erwartung doch wieder den Weg in eine aggressive »Einflussbereichspolitik« einschlagen. Andere europäische Länder wie **Frankreich, Deutschland** und die Neutralen hingegen befürchten, dass die **europäische Identität und die multilateralen und kooperativen Prinzipien** europäischer Politik verloren gehen, wenn sich Europa als bloßes Anhängsel einer in Washington festgelegten Linie verhalte. Eher wollen sie auch massive Konflikte mit dem großen Verbündeten in Kauf nehmen.

Dieser Gegensatz muss europäische Politik immer dann lähmen, wenn sich in wichtigen Fragen der »großen Politik», also den weltpolitisch bedeutenden Prozessen, **grundlegende Auffassungsunterschiede** zwischen der **europäischen und der amerikanischen »Philosophie«** abzeichnen, was unter der Regierung *Bush* nahezu zwangsläufig immer wieder der Fall ist. Die Gewissheit, innerhalb der Union über loyale Parteigänger zu verfügen, die sich im Konfliktfall auf die amerikanische Seite schlagen werden, gibt Washington eine strategische Chance, die Außen- und Sicherheitspolitik der EU – eine mögliche Alternative zu Entwürfen der USA – immer wieder zu neutralisieren. Als weltpolitischer Akteur kann die EU so nur schwerlich auf die Beine kommen.

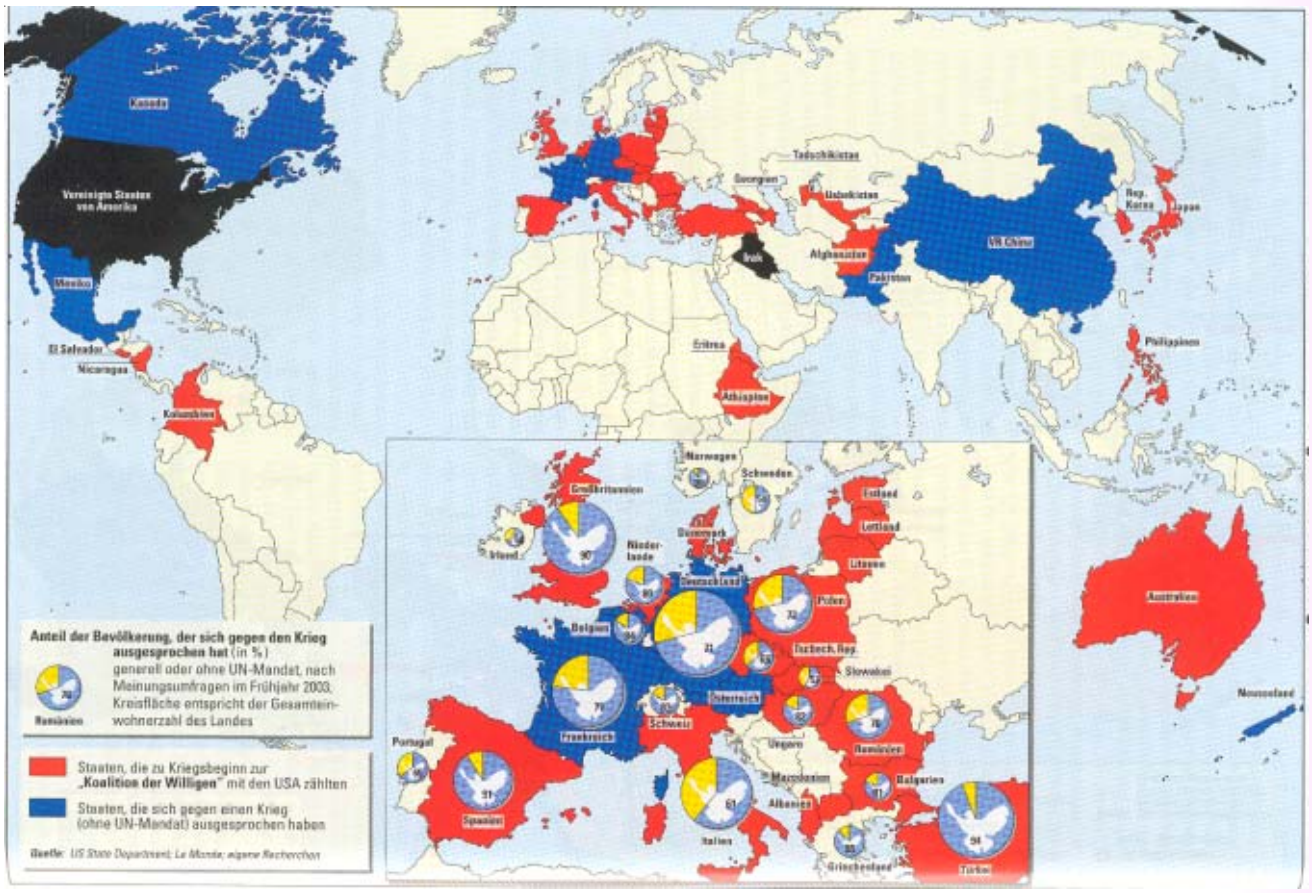
Ihre tiefe Spaltung machte es der EU jedenfalls in der Irak-Krise unmöglich, als politischer Akteur auf der Weltbühne zu handeln. Freilich zeigt ein genauer Blick, dass das **Zerwürfnis auf der Regierungsebene** zwar dramatisch war, die Bevölkerungen jedoch kaum betraf. Meinungsumfragen zeigten durchweg die **Ablehnung der Menschen gegen den Krieg** (› Farbkarte II, nach Sp. 64). Das galt auch für die Beitrittsländer und für Großbritannien, wo eine deutliche Mehrheit von etwa zwei Dritteln einen Krieg ohne UN-Mandat strikt ablehnte. Gewaltige **Massendemonstrationen** fanden in allen westeuropäischen Ländern statt, wobei die größten Aufmärsche wiederum in Großbritannien, Spanien und Italien zu vermerken waren. Gerade für die britische und die italienische Öffentlichkeit war diese Opposition bemerkenswert, waren die Bevölkerungen doch einer gleichgerichteten Einwirkung der Regierungen und der bedeutendsten Medienkonzerne – *Murdoch* auf der Insel und *Berluscom* in Italien – ausgesetzt. Deren beharrliches Kriegstrommeln brachte es jedoch nicht fertig, die gegensätzliche Orientierung der öffentlichen Meinung zu brechen. Wenn die Philosophen *Habermas* und *Derrida* nach dem Kriege davon sprachen, in der Opposition habe sich zum ersten Male die **Kontur einer politischen Öffentlichkeit in Europa** abgezeichnet, so liegen sie daher nicht falsch. Die Frage bleibt allerdings offen, ob diese gemeinsame Orientierung der europäischen Völker nachhaltig wirkt oder eben nur an ein einzelnes Ereignis geknüpft war.

Der Text in schwarzer Schrift und die untere Karte sind aus dem Fischer Weltalmanach 2004.

Die untere Karte zeigt, wie schon im Text beschrieben, eine große Homogenität der Europäer, wie sie zu einem amerikanischen Krieg ohne UN-Mandat stehen. Völlig unterschiedlich dazu verhalten sich ihre gewählten Regierungen. Nur in den klassischen Kernländern der EU gibt die Haltung der Regierungen im demokratischen Sinne jene des Volkes wieder. Mit der Ausnahme der Niederlanden decken sich diese Länder mit jenen der frühen Überlegungen der Euro-Zone, bevor man zu einem integrativeren Ansatz überging.

Wir kamen zu dem Schluss, dass sich das Europa der mehreren Geschwindigkeiten auch in dessen überfälliger Emanzipation von den USA zeigt. Mit der EU-Erweiterung ab 1. Mai wird wieder die Emanzipation Europas vom Sowjet-Kommunismus sichtbar. Warum aber wollen sich viele Europäer nicht auch von den USA lossprechen ?

Wesentlich hierfür ist die quasi Gleichsetzung eines EU-Beitritts mit einem Beitritt zur NATO. Einige Kern- und Gründungsländer der EU haben seit der Nachkriegszeit eine NATO-Vorgeschichte. Diese haben viel in ihre NATO-Mitgliedschaft investiert. Weiters spielt sicher auch



der Marshall-Plan zum Wiederaufbau Mitteleuropas eine Rolle. Bei vielen Beitrittsländern wurde und wird die USA als wirksamer Schutz vor den Sowjets und als allgemeiner Schutz in der Weltpolitik verstanden.

Das erinnert aber sehr an das Umgehen vieler Protest- und Nichtwähler mit den Populisten unter den Millionären. Viele glauben, dies seien die „Macher", welche etwas für einem tun. In Wirklichkeit werden aber dessen Eigeninteressen verfolgt. Schon 1948 erkannten führende Amerikaner, dass sich der Besitz der Hälfte des Reichtums von sechs Prozent der Weltbevölkerung nicht mit demokratischen, westlich-abendländischen oder gar menschenrechtlichen Idealen argumentieren oder verteidigen liese.

Zudem sind Kriege mit den Schwellenländern im Zuge des globalen Nord-Süd Konfliktes ohnedies Kriege der Giganten, denn die wirklich Armen und Kleinen haben gar nicht die Mittel hier mit zu spielen. Und zumeist sind die Giganten im Verhältnis zu ihren Wählern und Mitträgern aus dem Kreis der Kleinen gar nicht demokratisch. Denn nur wer **für** oder **gegen** die USA (je nach Standpunkt) eintritt, praktiziert nicht *per se* Demokratie, Menschenrechte oder Toleranz mit einer Vielfalt von Lebensmöglichkeiten !

Genau dieses Verhältnis trifft *uns* innerhalb der EU, welcher sich zu einem der Giganten in der Welt entwickelt und sein Verhältnis zu den anderen Giganten erst definieren und im Sinne einer **Demokratie** erst gestalten muss. Die Beziehung von den Giganten untereinander erlaubt auch Rückschlüsse auf die Beziehung zwischen Akteur und den Mitträgern innerhalb des jeweiligen Giganten.

*

Die traditionelle Kombination zwischen EU- und NATO-Mitgliedschaft rührt von der nachkriegszeitlichen Teilung Europas her. Eine europäische Wiedervereinigung muss auch zur eigenen Identität der Verteidigungsgemeinschaft führen. Diese ist schließlich eine Grundlage für eine EU-gemeinsame Außenpolitik zum Schutz einer klar zu formulierenden Wertegemeinschaft, wie beispielsweise Demokratie, Vielfalt der Lebensmöglichkeiten und Erhalt vom Gemein- und Sozialwesen. Eine gemeinsame Europa-Politik würde auch das ebenso traditionelle Verhältnis zum Osten einfacher machen.

Zur Zeit mangelt es an einer gleichwertigen Alternative zu NATO und ihrer entsprechenden US-Politik. Diese ist in einer EU-25 und ggf. darüber hinaus zu entwickeln. In einer eigenen Verteidigungsgemeinschaft stellt sich freilich die Frage nach der Kommandosprache, bzw. -sprachen, sowie jene nach Dominanzen potenter Länder, wie z.B. der Atommacht Frankreich.

Die Rolle des Englisch könnte wahrlich auf dessen tatsächlicher Bedeutung reduziert werden: Sie ist die globale Sprache des Alten Commonwealth, welche ihre Welfare of Nations eben mit den machtpolitischen Mitteln Groß-Britanniens und den USA durchsetzt. (In diesem Zusammenhang dürfen wir uns auch die Frage stellen, wie europäisch eigentlich England mit seiner Arbeitspartei ist - und wie die Schotten dazu stehen. Irland hingegen wird sich eher als ein Teil Europas verstehen.)

Global könnte das Spanisch zunehmend an Bedeutung gewinnen, und im Fernen Osten existieren völlig andere Sprachen mit weitaus größeren Sprecherzahlen. Englisch ist als so genannte „Weltsprache" zu hinterfragen, denn die Sprache der Englisch sprechenden wird global zunehmends inakzeptabler.

Für die EU-25 ist hingegen das Deutsch nicht unwesentlich. Speziell bei den Beitrittsländern ist Deutsch als Fremdsprache attraktiver als Russisch und eventuell sogar Englisch. Außerdem sind zur Zeit alle Sprachen der Mitgliedsländer als Amtssprachen zulässig.

*

Ungeachtet dessen ist bei der Weltpolitik der Ferne Osten zu berücksichtigen. Dies aber sollte für Europa nicht zum Anlass werden, auf die gleiche Weise zu verfahren wie die neuen Beitrittsländer bei dessen Emanzipation von der UdSSR und Russland. Sollten wir uns auch von den USA emanzpieren und zueinander finden wollen, so wäre die Alternative aus unserer Mitte und von uns selbst zu entwickeln, statt das Pendel vom Fernen Westen zum Fernen Osten schwingen zu lassen.

Mit weiteren Überraschungen und spannenden Knall-Effekten, welche jene langweiligen von Südkärnten und des Ulrichsberges bei weitem übetreffen, darf gerechnet werden. Denn ab ersten Mai ist die Türkei als NATO-Mitglied eine Besatzungsmacht einer Region der EU, welche sehr viele NATO-Mitglieder umfasst.

Es ist zu erwarten, dass Uncle Sam hierfür keine Lösung parat hat; und wenn schon, dann auch nur eine wo **er** am besten profitiert. Auch hier werden wir uns selbst anstregen müssen, und wenn uns das mal gelingt, auch selbst davon lernen und zu profitieren.

One of us

(amerikanisches „Original“ ...)

Er ist bei uns

(deutsche „Übersetzung“...)

... eines am Ostersonntag gespielten Liedes der Gitarrengruppe einer evangelischen Pfarrgemeinde im Burgenland.